

Einführung in die Naturinterpretation

von Thorsten Ludwig

Die Städte wachsen. Moderne Verkehrs- und Kommunikationstechnologien bestimmen unser Leben - und der Drang zu immer schnellerer Veränderung. Der Bezug zu unserem Naturerbe geht vielen Menschen dabei verloren.

Das, was wir heute unter „Natur“ verstehen, hat mit unserem Lebensalltag nur noch wenig zu tun.

Wer Menschen wieder an die Natur heranführen will braucht aber ein Konzept, das sie in ihrem Alltagsdenken erreicht; das ihnen den Wert von Natur für sie selbst immer wieder bewusst macht, und das sie so dazu anregt, sich für den Erhalt dieser Natur einzusetzen.

Er muss die Vision eines Lebensstils vermitteln können, bei dessen Gestaltung Natur eine wesentliche Rolle spielt.

Wurzeln der Interpretation

Das Konzept der Naturinterpretation geht bis in die Anfänge der Industrialisierung zurück. Seinerzeit wandelte sich die Naturauffassung in der westlichen Welt dramatisch. Der gewaltige, technische Fortschritt verhalf dem cartesianischen Weltbild zum Durchbruch: Naturergebenheit wich dem Drängen nach Naturbeherrschung. Natur wurde mehr und mehr zu einer entseelten Ressource.

Es gab aber auch Querdenker. *Goethe* war einer von ihnen. Er mühte sich - fast verzweifelt - um eine Zusammenschau von Denken und Empfinden und mahnte, den Bezug zu den Naturphänomenen nicht zu verlieren („Man suche nur nichts hinter den Phänomenen, sie selbst sind die Lehre“).

Und Romantiker wie *Eichendorff* hoben gerade den Wert dessen hervor, was nicht sichtbar ist - etwa indem sie dichteten: „Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort, und die Welt

hebt an zu singen, triffst Du nur das Zauberwort.“

Der Dichter *Novalis* machte sich darüber hinaus Gedanken, wie die eigene Naturbegeisterung anderen Menschen vermittelt werden könnte. Seinem „Naturkündiger“ legte er eine ganzheitliche Sicht ans Herz und das Streben, „Kenntnisse an bekannte Begriffe und Erfahrungen anzuknüpfen“, die „fremd klingenden Worte mit gewöhnlichen Ausdrücken zu vertauschen“ und „die Naturscheinungen in treffend beleuchtete Gemälde zu ordnen“ (Hardenberg, 1798).

Ein solcher Naturkündiger war *Alexander v. Humboldt*. Der fernreisende Forscher, der durch seine Vorträge an der Berliner Singeakademie berühmt geworden war, ließ tatsächlich Naturgemälde anfertigen, um seine Aufsätze zu illustrieren und sprach bewusst in „Naturbildern“.

Auch in den USA strebten zu dieser Zeit – in der ersten Hälfte des 19. Jh. – Menschen einen engeren Naturbezug an.

In der Nähe von Boston trafen *Ralph Waldo Emerson* und *Henry David Thoreau* zusammen. Sie gründeten den – in unseren Tagen durch den Film „Der Club der toten Dichter“ wiederbelebten – „Club der Transzendentalisten“. Nicht Fortschrittsgläubigkeit bestimmte ihr Denken, sondern der Wunsch, zu den Wurzeln des Lebens hindurchzudringen, um - wie *Thoreau* einmal schrieb – wenn es ans Sterben ging nicht erkennen zu müssen, nicht gelebt zu haben (*Thoreau*, 1854).

„Ich möchte die Felsen interpretieren, die Sprache der Flut, des Sturms und der Lawinen erlernen. Ich möchte mich mit den Gletschern und den wilden Gärten verbinden und dem Herzen der Welt so nahe kommen wie ich kann.“

So schrieb *John Muir* - einer der bedeutendsten amerikanischen Naturschützer - 1871 im Yosemite Valley in sein Notizbuch. Und hier wird der Begriff „Interpretation“, der im Englischen v. a. „Übersetzung“ meint, zum ersten Mal auf die Sprache der Natur bezogen.

In der Folge ging die Entwicklung des Naturschutzes in den USA Hand in Hand mit der Entwicklung der Naturinterpretation.

Die ersten Ansätze, Naturinterpretation für die Besucher von Schutzgebieten zu betreiben und die Fertigkeiten zu lehren, die für eine solche Art der Besucherbetreuung nötig sind, verdanken wir *Enos Mills*.

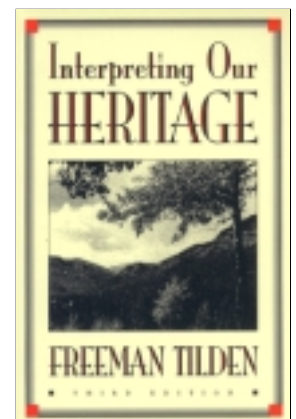
Mit 14 Jahren baute er sich eine Hütte in den Rocky Mountains, um in den Bergen zu leben. Wie *John Muir* dem Yosemite National Park den Weg ebnete, so lässt sich der Rocky Mountains National Park auf *Enos Mills* zurückführen.

Mills tat aber noch mehr. Während er Besucher durch die Berge führte, entwickelte er Schritt für Schritt das Konzept einer „Pfadschule“ (Trail School) in der er seit 1915 die ersten Naturführer – und Naturführerinnen(!) - ausbildete. Aus der Praxis heraus formulierte er für diese Trail School die wesentlichen Grundlagen der Naturinterpretation (*Mills*, 1920).

Dem Journalisten *Freeman Tilden* war es schließlich vorbehalten, ein erstes Konzept der Natur- und Kulturinterpretation zu entwerfen. *Tilden* war seit 1930 im Auftrag des US National Park Service unterwegs, um die Besucherangebote in den Parken auszuwerten und zu verbessern. Er erarbeitete in diesem Zusammenhang seine sechs Prinzipien der Interpretation und erläuterte sie in seinem Buch „Interpreting Our Heritage“, das 1957 zum ersten Mal erschien.



Freeman Tilden



Prinzipien der Interpretation

1. Interpretation bleibt fruchtlos, wenn sie das, was präsentiert werden soll, nicht mit der Persönlichkeit oder den Erfahrungen des Besuchers in Beziehung bringt.
2. Interpretation und Information sind nicht das gleiche. Interpretation ist eine Form der Entdeckung, die allerdings immer auf Fakten beruht.
3. Interpretation ist eine Kunst, die verschiedene Fertigkeiten voraussetzt - ganz gleich, ob es um naturwissenschaftliche, historische oder andere Themen geht.
4. Interpretation möchte den Besucher zu eigenem Denken und Handeln anregen; es ist nicht Ziel, ihn zu belehren.
5. Interpretation vermittelt Ganzheiten, nicht Teile. Interpretation nimmt den Besucher dementsprechend auch als ganzen Menschen wahr.
6. Interpretation für Kinder macht eigene Programme erforderlich. Sie darf nicht nur aus einer Abwandlung der Programme für Erwachsene bestehen.

nach *Tilden* (1957)

In den folgenden Jahrzehnten erhielten der US National Park Service und mit ihm fast alle Nationalparke der USA eigene Interpretationsabteilungen. Das Konzept wurde von zahlreichen State Parks, später auch von Museen (Living History), Zoologischen und Botanischen Gärten übernommen. Eine bunte Palette sich teilweise überschneidender Bereiche entwickelte sich - von der Stadt- bis zur Wildnis- und von der Himmels- bis zur Unterwasserinterpretation. Heute ist Natur- und Kulturinterpretation als „Heritage Interpretation“ auch in Kanada, Australien und Großbritannien ein Begriff.

Immer wieder taucht die Frage auf, warum in Deutschland keine vergleichbare Entwicklung zu beobachten war. Die geistigen Grundlagen waren ja durchaus gegeben. So zitiert *Tilden* in seinem Bemühen, Interpretation zu erklären, aus der Harzreise von *Heinrich Heine*. Und eine Gedenktafel im Yosemite National Park erinnert daran, dass es Impulse aus Europa waren, die dem System der Naturführungen in Nationalparks in den 20er Jahren des 20. Jh. überhaupt erst zum Durchbruch verholfen haben.

Dafür, dass die weitere Entwicklung dennoch unterschiedlich verlaufen sollte, gibt es viele Gründe, die auch in den besonderen Bedingungen in den USA zu suchen sind (*Knirsch*, 1986):

- Während sich Naturschutz in Deutschland bis 1970 fast ausschließlich auf menschengeprägte Kulturlandschaften bezog, standen in den USA weiträumige Naturlandschaften im Vordergrund.
- Während in der Naturarbeit in Deutschland dementsprechend zumeist aktive Landschaftspflege betrieben wurde, war der Naturschutz in den USA mehr von der Auseinandersetzung mit menschenleerer Natur geprägt.

- Und während Naturschutzbildung hierzulande immer mehr von wissenschaftlicher Distanz geprägt war, gab man in den anglo-amerikanischen Ländern auch dem subjektiven Naturempfinden der Besucher Raum.

Das individuelle Naturerleben spielt dort eine so große Rolle, dass *Trommer* Naturinterpretation einmal als „die Symbiose von Naturerlebnispädagogik und Didaktik der Ökologie“ bezeichnet hat (*Trommer*, 1991).

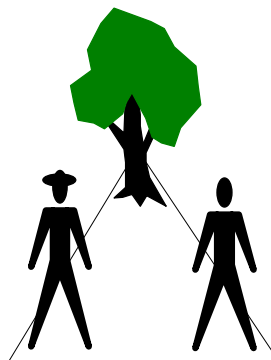
Nur am Rande sei erwähnt, dass es sich auch bei der in anglo-amerikanischen Ländern weit verbreiteten Erlebnispädagogik (Outward Bound) um ein im Ursprung deutsches Konzept handelt.

Grundlagen und Methoden der Interpretation

Das wichtigste Modell der Naturinterpretation ist das Interpretationsdreieck.

Seine Eckpunkte sind

- das Phänomen
- der Besucher
- der Naturinterpret.



Innerhalb dieser Eckpunkte entfaltet sich der Prozess der Interpretation. Welche Bedeutung kommt dabei den einzelnen Eckpunkten zu?

Das Phänomen

Ohne das unmittelbare Vorhandensein eines Phänomens ist Naturinterpretation nicht denkbar.

Das muss für viele im Naturschutz Engagierte banal klingen: Wenn wir bei einer Führung einen Reiher am

Nest „entdecken“, dann ist das Phänomen selbstverständlich „unmittelbar vorhanden“. Dieses Vorteils müssen wir uns aber erst einmal bewusst sein.

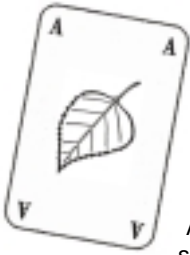


An den meisten Orten, an denen Bildung angestrebt wird – v. a. an unseren Schulen und Hochschulen – ist nämlich der Gegenstand, um den es eigentlich geht, mehr und mehr verdrängt worden. Hier herrschen Objektivierung und Abstraktion vor, wie *Martin Wagenschein* in seinem leidenschaftlichen Aufsatz „Rettet die Phänomene!“ (*Wagenschein*, 1976) einmal dargelegt hat.

Natürlich bietet Abstraktion v. a. der wissenschaftlichen Arbeit unbestreitbare Vorteile. Etwa wenn es um Denkmodelle geht, die auf andere Situationen übertragbar sein sollen; oder eben dann, wenn eine Begegnung mit den Phänomenen – man denke an den Schulunterricht - aus technischen oder organisatorischen Gründen nicht in Frage kommt.

Aber vor diesem Problem stehen wir in der Naturinterpretation nicht. Es geht nicht um exakte Forschung. Es geht auch nicht nur darum, Faktenwissen über einen Gegenstand weiterzugeben oder einen Lehrplan abzuarbeiten. Naturinterpretation möchte mehr als nur informieren; sie möchte ein Stück weit faszinieren.

Und dazu brauchen wir den Reiher.



Das unmittelbar vorhandene Phänomen ist also unser erstes As im Spiel.

Aber wie spielen wir es so aus, dass es beim Besucher eine möglichst tiefe Wirkung hinterlässt? Welche unserer Fakten sind für ihn in seiner Lebenswelt wirklich bedeutungsvoll?

Dass der Reiher genau genommen ein Graureiher – *Ardea cinerea* - ist? Dass es anderswo auch noch andere Reiherarten gibt? Dass der Reiher gar nicht so viele Fische fängt, wie Angler manchmal meinen? - Das alles mögen mehr oder weniger interessante Informationen sein. Aber faszinieren sie den Besucher? Gelingt es uns damit, den Augenblick, in dem der Besucher den Reiher entdeckt unter die Haut gehen zu lassen?

Wohl nicht, denn alle diese Aussagen sind sehr allgemein und bringen dem Besucher diesen einen Vogel, der da plötzlich vor ihm steht, kaum näher. Im Gegenteil: Der überraschende Moment, in dem sich der Besucher öffnet, wird auf eine eher nüchterne Grundlage gestellt. Der Besucher

wird gewissermaßen „auf den Boden der Tatsachen“ zurück geholt. Der Reiher hilft uns dann zwar, eine Reihe von Informationen loszuwerden. Aber damit sind der Erfahrungswert und die Erkenntnismöglichkeiten, die er für den Besucher birgt, ja noch lange nicht erschöpft.

Gleiches trifft auf eine Lehrpfadtafel mit dem beziehungsreichen Titel „Die Birke“ zu - und einem Text, wie er in jedem Naturführer stehen könnte. Eine solche Tafel ist oft preisgünstig, weil sie von Schleswig-Holstein bis Bayern stimmig ist und so in einer hohen Auflage produziert werden kann. Dieser Vorteil ist aber zugleich ihr größter Nachteil. Allgemeine Informationen gehen selten unter die Haut, da sie weder auf die Situation der einen Birke an diesem konkreten Ort, noch auf die Situation des Besuchers Bezug nehmen können.

Wie aber ließe sich die Birke solcherart fassen?

Wenn wir etwa einen Tafeltext erarbeiten, wäre die Frage zunächst, welche Botschaften unsere Birke aussendet. *Willfried Janssen* und *Gerhard Trommer* haben hierzu unterschiedliche Interpretationsfelder definiert; verschiedene Blickwinkel gewissermaßen, aus

denen heraus wir den Baum betrachten können (*Janssen*, 1990 und *Trommer*, 1991).

Zudem ist der Baum ja nicht nur in naturkundliche Zusammenhänge eingebunden. Für uns – und für den Besucher - hat er auf der ästhetischen oder symbolischen Ebene oft eine viel tiefere Bedeutung.

All dies sollten wir im Hinterkopf haben, wenn wir dem Baum gegenüberstehen, um seine Botschaften zu fassen.

Im Training visualisieren wir diese Botschaften, indem wir sie dem Baum als Ich-Botschaften anheften. Solche Ich-Botschaften können sehr einfach sein. Etwa:

- Ich war Sturm ausgesetzt.
- Ich präge diesen Ort.
- Ich habe eine Lebenskrise überwunden.

Um entscheiden zu können, welche Botschaften wir für unsere Interpretation auswählen, treten wir anschließend einen Schritt zurück und betrachten das Phänomen vor dem Hintergrund des Interpretationsdreiecks.

Welche Botschaften

- ⇒ werden dem Phänomen Birke an seinem Standort am ehesten gerecht?
- ⇒ könnten für den Besucher in seiner Lebenswirklichkeit bedeutungsvoll sein?
- ⇒ sind uns selbst – bzw. unserer Einrichtung und ihrer Philosophie – wichtig?

Naturinterpretation geht also bewusst hinaus über den Bereich der vermeintlich objektiven Fakten und der Kenntnisse über einen Gegenstand. Sie überwindet die wissenschaftliche Distanz und bezieht den Bereich der subjektiven Werte und Einstellungen mit ein, die sowohl unsere Besucher als auch wir selbst mit den Phänomenen verbinden. Denn weil der Baum nicht wirklich zu uns spricht, können die „Botschaften des Baumes“ nur das wiedergeben, was wir selbst – bewusst oder unbewusst - wahrnehmen.



Interpretationsfelder

1. Weite und Begrenztheit von Räumen (topographische Dimension)
2. Eigenschaften und Kräfte des Wassers (hydrographische Dimension)
3. Beschaffenheit von Untergründen (geomorphologische Dimension)
4. Lebensformen und ihre Vielfalt (biologische Dimension)
5. Standorte, Anpassungen und Wechselwirkungen (ökologische Dimension)
6. Nutzungen und Belastungen durch den Menschen (anthropogene Dimension)
7. Rhythmen und zeitliche Entwicklungen (chronologische Dimension)
8. Licht und Dunkel, Wärme und Kälte, Wind (klimatische Dimension)

Prägung aller Felder durch Aspekte des Naturschönen (ästhetische Dimension)

nach *Janssen* (1990) und *Trommer* (1991)

Die Botschaften eines Baumes werden sichtbar gemacht.





Der Besucher

Bei allen personalen Methoden der Naturinterpretation, bei denen wir dem Besucher von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen, haben wir in diesem Zusammenhang ein zweites As in der Hand: die Möglichkeit zum aktiven Dialog.

Auch dass sich dieser Dialog entfaltet, ist nicht unbedingt selbstverständlich. Noch immer bedeutet „Führung“ oft, dass dem Besucher in relativ kurzer Zeit möglichst viele Informationen übermittelt werden. Der Besucher dient v. a. als Empfänger, der durch die Teilnahme an der Führung seine Empfangsbereitschaft signalisiert hat. Was er mit den neuen Informationen anfängt, bleibt ihm allein überlassen.

Auf Fachexkursionen mag dieses Denkmodell greifen. Wenn wir es aber zu unkritisch auf Menschen im Freizeitbereich übertragen, laufen wir Gefahr, dass wir all jene nicht mehr erreichen, die „nur“ zu ihrem Vergnügen in die Natur gehen und nicht, um fachwissenschaftlich informiert oder gar belehrt zu werden. Auch solche Menschen haben aber einen Einfluss auf unseren Naturhaushalt und müssen für die Idee der Bewahrung unseres Naturerbes gewonnen werden. Unsere Aufgabe muss es sein, ihnen die Wege dorthin zu erschließen.

Naturinterpretation bedeutet, Brücken zu bauen zwischen Besucher und Phänomen.

Um Natur für den Besucher übersetzen zu können, müssen wir also nicht nur die Sprache der Phänomene sprechen. Auch die Sprache der Besucher muss uns vertraut sein. Das wirkt sich auf den Verlauf der Interpretation aus. Die Botschaften der Phänomene sind uns schon im Vorfeld bewusst. Die Sprache der Besucher lässt sich aber oft erst im Verlauf der Interpretation ergründen.

Was wird der Anblick unserer Birke bei unseren Besuchern auslösen? Welche Zusammenhänge ergeben sich für den einzelnen Besucher? Verbindet er den Baum mit einem schönen Urlaubserlebnis – oder mit der Nachkriegszeit, als Birken für manche Menschen eine Grundlage ihrer Ernährung waren? Freut er sich an dem lichten Laub, oder erwartet er mit Grausen den Samenflug, der ihm Jahr für Jahr sein Auto verreckt?

Herauszubekommen, was der Besucher mit unserem Phänomen verbindet bedeutet, dass wir an seine Erfahrungen anknüpfen, Störungen frühzeitig wahrnehmen und unsere so Botschaften besser positionieren können.

Dazu müssen wir zunächst einmal Informationen beim Besucher einholen. Neben dem informellen Gespräch sind offene Fragen eine wichtige Möglichkeit, um

- etwas über Kenntnisse, Werte und Einstellungen der Besucher zu erfahren
- die Besucher mit dem Phänomen in einen aktiven Kontakt zu bringen
- Informationen selbst erarbeiten und damit besser behalten zu lassen.

Eine geschlossene Frage hat nur eine richtige Antwort, die wir als Interpreten bereits kennen. Wir stellen die Frage, um genau diese Antwort zu bekommen. Zum Beispiel:

„Wie heißt dieser Baum?“ –
„Das ist eine Birke.“

Offene Fragen lassen dagegen grundsätzlich mehrere Antworten zu. Sie eröffnen die intensive Begegnung mit dem Phänomen und bereiten damit den Grund für unsere Botschaften.

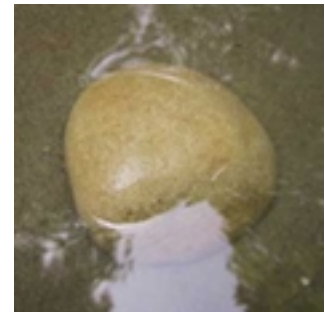
Mit offenen Fragen zu arbeiten heißt aber auch, offen dafür zu sein für, dass unsere Interpretation einen anderen Verlauf nehmen kann, als wir das in unserer Planung angenommen haben.

Wir unterscheiden drei Arten von offenen Fragen:

- ⇒ Fokusfragen
- ⇒ Prozessfragen
- ⇒ Meinungsfragen

Fokusfragen, die den Besucher über verschiedene Sinne in Kontakt mit dem Phänomen bringen, kommt dabei die größte Bedeutung zu.

Neben der intensiveren Auseinandersetzung des Besuchers mit dem Phänomen machen uns offene Fragen mit den Sichtweisen unserer Besucher vertraut und erlauben uns, ihnen über bestimmte Trittsteine gezielt Zugang zu unseren Botschaften zu verschaffen.



Gute Trittsteine sind

- Beispiele
- Vergleiche
- Metaphern
- Zitate
- Erlebnisberichte
- Bezüge zu Zeit und Ort

Trittsteine müssen passen. Ein Zitat hat nur dann eine positive Wirkung, wenn sich der Besucher mit der Persönlichkeit, die da zitiert wird, in irgendeiner Form identifizieren kann. Lehnt er diese Persönlichkeit ab, dann wird er wahrscheinlich auch das nicht positiv aufnehmen, was diese Persönlichkeit einmal gesagt hat.

Wenn wir nichts über den Besucher wissen, können wir auch unsere Trittsteine nicht zielgerecht platzieren.

Und umgekehrt: Wenn der Besucher spürt, dass es in unserer Interpretation auch um ihn geht, ist er uns und unserem Anliegen gegenüber deutlich aufgeschlossener.

Interpretation spielt sich aber nicht nur im Gespräch ab. Es ist bekannt, dass Menschen



Ranger auf der Suche nach den Leitideen von morgen

Fragen in der Interpretation

Fokusfragen

bringen Besucher und Phänomen in Kontakt

- ⇒ *Wie fühlt sich das Holz hinter der Borke an?*

Prozessfragen

regen Mutmaßungen über Entwicklungen an

- ⇒ *Was ändert sich hier, wenn der Baum stirbt?*

Meinungsfragen

fragen persönliche Meinungen ab

- ⇒ *Sollte der Mensch an dieser Stelle eingreifen?*

Inhalte umso eher verinnerlichen, je aktiver sie sich diese Inhalte erschlossen haben. Über sprachliche Möglichkeiten hinaus gibt es drei verschiedene Stufen, auf denen wir unsere Besucher aktiv einbeziehen können.

Auf der ersten Stufe der aktiven Einbeziehung befinden wir uns, wenn wir etwas vorführen und die Besucher dabei um Hilfe bitten („Könnten Sie bitte einmal diesen Ast halten?“).

Auf der zweiten Stufe bekommen die Besucher „Aufträge“ (z. B. Wahrnehmungsaufträge), die die Gruppe gemeinsam auswertet. („Treten Sie näher. – Wie fühlt sich die Unterseite dieses Blattes an?“) Diese Aufträge beziehen den konkreten Naturraum und möglichst viele Sinne mit ein.

Dabei wird ein Engagement für die Besucher attraktiver durch:

- die Herausforderung, etwas zu finden
- die Aussicht, etwas enthüllen zu können
- die Möglichkeit, anderen zu helfen
- die Ergänzung von etwas Unvollständigem.

Auf der dritten Stufe der aktiven Einbeziehung setzen die Besucher schließlich die Impulse der Interpretation und ihre eigenen Erfahrungen mit den Phänomenen miteinander in Beziehung („Wählen Sie die Gegenstände aus, zu denen Sie einen besonders engen Bezug haben“).

Es wird deutlich, dass unser Auftrag hier längst nicht mehr nur darin besteht, einen Vortrag zu halten. Als Moderatoren gestalten wir mit unserer Interpretation den Rahmen, der unsere Besucher zur aktiven Teilnahme animiert. Sehr gut lässt sich das bei den personalen Methoden zeigen.

Grundsätzlich sind das Phänomen, der Besucher und der Interpret im Interpretations-

prozess immer so angeordnet, dass das Interpretationsdreieck im Gelände erhalten bleibt. Der Interpret darf dem Besucher den Blick auf das Phänomen nicht verstellen.

In der Reflexionsphase haben wir aber mindestens sieben weitere Möglichkeiten, unsere Gruppe zu formieren. Und jede dieser Formationen zieht eine andere Art der Einbeziehung nach sich.

1. Didaktische Formation

Der Interpret steht den Besuchern frontal gegenüber: die klassische Form

2. Tutoriale Formation

Der Interpret unterstützt die Arbeit der Gruppe an einem Thema.

3. Einzelaufgabenformation

Der Interpret bietet Aufgaben an, die einzelne Besucher bearbeiten.

4. Kleingruppenformation

dto. - die Aufgabenlösung erarbeiten aber mehrere Besucher gemeinsam.

5. Konferenzformation

Besucher tragen Eindrücke zusammen, der Interpret bleibt im Hintergrund.

6. Besprechungsformation

Der Interpret übernimmt als Moderator eine aktive Rolle im Gruppenprozess.

7. Sokratische Formation

Führen durch Fragen; die anspruchsvollere Form des Lehrgesprächs

Die Formationswechsel sollten sich möglichst fließend aus dem Ablauf heraus ergeben. Sie lassen sich unter Berücksichtigung der naturräumlichen Gegebenheiten oft elegant anbahnen; je nachdem, wo wir selbst stehen, wo die Gruppe zum Stehen kommt, oder wohin wir die Aufmerksamkeit unserer Besucher lenken.

Besonders beliebte Hilfsmittel, um die Aufmerksamkeit der Besucher auf etwas zu lenken, sind Markierungen oder Rahmungen (wie Bän-

der oder Fähnchen, Ferngläser, Lupen, Blickrohre, Bilderrahmen, helle Tücher als Unterlagen,...).

Formationen sollten nur in Ausnahmefällen angeordnet werden (z. B. „Bilden wir einen Kreis!“) Es geht nicht darum, die Besucher am Gängelband durch die Natur zu führen.

Planung bedeutet in der Interpretation auch, offene Lernsituationen anzubahnen.

Im Gruppenkonzept der Themenzentrierten Interaktion (TZI) gibt es das Postulat: „Störungen haben Vorrang“ (Cohn/Terfurth, 1993). Unvorhergesehene Zwischenfälle als Chance für besonders intensive Lernerfahrungen begreifen zu können, ist eine wichtige Voraussetzung für eine gute Interpretation.

Der Interpret

Mit der Frage, welche Bedeutung wir selbst für den Prozess der Interpretation haben, sind wir beim letzten Eckpunkt unseres Interpretationsdreiecks angelangt.

Unser drittes As sind wir selbst - als Interpreten und als Stellvertreter unserer Einrichtung.

Auch zwischen uns und dem Besucher gibt es Trittsteine:

- humorvolles Auftreten
- Offenheit
- Verständlichkeit
- Blickkontakt
- ähnliche Interessen
- ähnliche Auffassungen
- gute Körpersprache

gehören dazu. Und auch diese Trittsteine kommen vor allem in der personalen Interpretation zum Tragen.

Dinge, die Besucher für uns aufbewahren, Dinge, die wir an Besucher verteilen oder von ihnen einsammeln, Dinge (wie z. B. Schnüre) die uns mit Besuchern verbinden – all das können Brücken sein, um Distanz zu überwinden.



Formationswechsel



Gute Interpretation

- ist unterhaltsam.
- ist für Besucher bedeutsam.
 - Sie spricht persönlich an.
 - Sie bezieht Besucher ein.
- ist klar strukturiert.
- ist an Leitideen orientiert.

nach Ham (1992)

Provoke – Relate - Reveal

Fordere Deine Besucher heraus!



Stelle Beziehungen zu ihnen her!



Enthülle dann Dein Geheimnis!

nach *Veverka* (1994)

Den Umgang mit Sprache, Formationen, Trittsteinen und Hilfsmitteln können wir in einem Interpretationstraining üben. Für den Prozess entscheidend ist aber, ob wir in dem, was wir tun, aus Sicht des Besuchers authentisch sind. Deshalb ermutigt Interpretation auch dazu, geeignete Steckenpferde in den Dienst der Sache zu stellen. Humor und Selbstvertrauen sind für den Interpreten wichtige Eigenschaften. Die eigene Begeisterung für alle drei Eckpunkte des Interpretationsdreiecks ist aber der eigentliche Schlüssel zum Erfolg. – Noch einmal sei der Dichter *Novalis* zitiert, der das Eintauchen-Wollen in das Naturphänomen, den Wunsch, sich seiner Sache „mit Andacht und Glauben“ zu widmen zum Dreh- und Angelpunkt des Berufsbildes seines Naturkundigers macht.

Es ist klar, dass eine Person, die die eigene Begeisterung auf andere überspringen lassen möchte, nicht austauschbar ist. Menschen begeistern Menschen. Und wenn wir uns darum bemühen würden, Informationen ausschließlich objektiv zu vermitteln, würden wir dieses As aus der Hand geben.

Spätestens hier wird auch deutlich:

Neue Medien spielen in der Naturinterpretation eine eher untergeordnete Rolle.

Besuchereinformationssysteme können die originale Begegnung mit dem Phänomen nicht ersetzen, und Computerprogramme werden die Qualität eines persönlichen Dialogs mit dem Besucher nie erreichen, weil diese Qualität auf einer ganz anderen Ebene liegt.

Informationen zentral erfassen, aktualisieren und an viele Bildschirme weiterleiten zu können, darin liegt ein unbestreitbarer Vorteil der neuen Medien. Das Internet erleichtert dem Interpreten darüber hinaus die Recherche. Printmedien können – bei entsprechender Ausstat-

tung - innerhalb weniger Stunden erarbeitet, mit aktuellen Fotos versehen, layoutet und gedruckt werden, ohne dass noch der zeitraubende Weg über Fotolabore, Setzereien oder Druckereien beschritten werden müsste. Dass interaktive Programme auch nur in die Nähe dessen kommen, was zwischenmenschliche Kommunikation ausmacht, bleibt aber eine Illusion. Auf dem Weg dorthin übersteigt nicht nur der materielle, sondern auch der arbeitstechnische Aufwand sehr bald den Nutzen. Es ist in diesem Zusammenhang interessant zu lesen, was *Freeman Tilden* bereits in den fünfziger Jahren zum Thema „Gadgetry“ (technische Spielereien) geäußert hat (vgl. *Tilden*, 1957).

Aus Sicht der Interpretation ist nichts gewonnen, wenn Arbeitsplätze, die einmal vom menschlichen Austausch geprägt waren, zu Bildschirmarbeitsplätzen werden, und wenn an die Stelle der unmittelbaren Begegnung des Besuchers mit dem Phänomen die Beschäftigung mit Computeranimationen tritt.

Die Leitidee



Wenn es der Naturinterpretation nicht um die Informationsmenge geht, so geht es ihr doch darum, bestimmte Informationen gezielt auszuwählen und möglichst eindrucksvoll zu präsentieren.

Naturinterpretation dient immer auch der Werbung für unser Naturerbe.

Hierzu haben wir nun - über die drei Eckpunkte des Interpretationsdreiecks hinaus - noch das vierte As in der Hand: die Leitidee.

Erst eine zugkräftige Leitidee macht das Phänomen zum Interpretationsgegenstand.

Was aber zeichnet eine Leitidee aus?

Die Leitidee ist so etwas wie die Zauberformel der Interpretation. Sie legt nicht nur das Ziel fest, sie ist auch unser persönlicher Leitstern - und eine Art Glaubenssatz.

Wie finden wir unsere Leitidee?

Jedes Phänomen sendet - darauf haben wir schon hingewiesen - eine Vielzahl von Botschaften aus. Manche dieser Botschaften wirken zunächst banal; andere gehen aber offensichtlich unter die Haut. Sie enthalten Zündstoff, irritieren oder machen neugierig. Solche Botschaften lassen sich zu Leitideen weiterentwickeln.

Ein Beispiel:

Der Lilienstein ist als Tafelberg das Wahrzeichen des Nationalparks Sächsische Schweiz. Als wir sein Plateau als Interpretationsraum gestaltet haben, haben wir etwa 20 Botschaften zusammengetragen, von denen hier sechs aufgeführt sind:

- Im Tal liegen Nutzflächen, ich trage Heidevegetation.
- Ich bin ein Stück Natur in einer Kulturlandschaft.
- Wind und Wetter arbeiten an meinen Flanken.
- Ich biete einen Blick über die Sächsische Schweiz.
- Ich bin stehen gebliebenes Sedimentgestein.
- Die Elbe, die mich südlich umströmt, floss in der Eiszeit auf meiner Nordseite.

Mit diesen sechs Botschaften im Blick haben wir unsere Haupt-Leitidee formuliert:

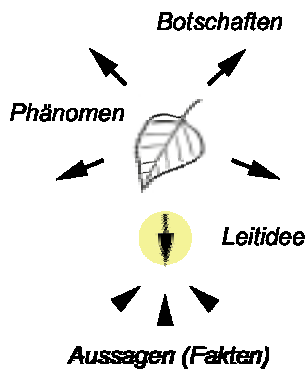
Der Lilienstein ist eine Insel.

Diese Leitidee gibt den genannten Botschaften z. T. eine neue Bedeutung. In der Folge haben wir drei von ihnen zu nachgeordneten Leitideen umformuliert, die der Haupt-Leitidee zuarbeiten.

Beispiel für a):

Wir sind von einer typischen Inselvegetation umgeben.

Diese Leitidee, die am Beispiel eines repräsentativen Phänomens erläutert wird,



Struktur einer Interpretation

Interpretation ist ein Kommunikationsprozess, der emotionale und rationale Verbindungen zwischen den Interessen der Zuhörer und den den Phänomenen innewohnenden Bedeutungen herstellt.

National Association
for Interpretation, 2000

ist durch zwei bis drei fachliche Aussagen aus der Ökologie gestützt. Dabei wird angestrebt, dass sich der Besucher die Aussagen jeweils selbst erschließt.

Botschaften, die bei der Untersetzung der Haupt-Leitidee keine Verwendung gefunden haben, wandern konsequent ins Archiv.

Leitideen sind wie Leuchttürme, die wir im Verlauf einer Interpretation ansteuern können. Wir können für jede Interpretation eine Gedächtnis-Landkarte (Mind Map) anfertigen (vgl. *Buzan*, 1993) und wir werden feststellen, dass das Bild unserer Interpretation für uns umso klarer wird, je prägnanter unsere Leitideen sind.

Formen der Interpretation

Wir unterscheiden die personale Interpretation, die der Interpret persönlich leitet von der medialen Interpretation, bei der im Gelände stellvertretende Hilfsmittel (Tafeln, Aktionselemente) aufgestellt werden. Personale und mediale Interpretation haben jeweils drei aufeinander aufbauende Formen. Die Tabelle oben rechts zeigt, welche Formen das sind, und was sie jeweils charakterisiert.

Während sich die Kurzinterpretation und das Interpretationselement auf nur ein Phänomen und nur eine Leitidee beziehen, folgen der Interpretationsgang und der Interpretationspfad einer Themenlinie, die mehrere Phänomene bzw. Leitideen in einer festgelegten Reihenfolge unter einer Haupt-Leitidee miteinander verbindet. Der Naturraum kann diese lineare Struktur unterstützen (Flusslauf, Schlucht, Berggrat, Küstensaum).

Auch bei der freien Interpretation und beim Interpretationsraum sind einer Haupt-Leitidee mehrere Phänomene bzw. Leitideen nachgeordnet. Es sind aber meist mehr Phänomene vorhanden, als tatsächlich angelaufen werden, und die Reihenfolge innerhalb dieses Themenkreises

menkreises ist nicht festgelegt. Geeignete Naturräume für die freie Interpretation und den Interpretationsraum sind eine Insel, eine Lichtung oder ein Felsplateau.

Die von 1 nach 3 zunehmende Komplexität ermöglicht eine schrittweise Ausbildung zum Interpretieren. Wer die Kurzinterpretation (ca. 20 min.) gut beherrscht, kann mehrere Kurzinterpretationen zu einem Interpretationsgang (bis zu 2 Stdn.) verbinden. Wer mehrere Interpretationsgänge innerhalb eines Gebietes führen kann, darf sich an die freie Interpretation heranwagen.

Die Vergütungsgruppen der Interpretationsranger im US National Park Service, der über ein hervorragendes Ausbildungsprogramm verfügt, sind an diesen Kriterien ausgerichtet (vgl. *National Park Service*, 1995).

Der wesentliche Vorteil, den personale gegenüber medialen Formen der Interpretation bieten, liegt in der Einmaligkeit der jeweiligen Situation und in der Möglichkeit, auf die Art, wie Menschen diese Situation wahrnehmen, unmittelbar eingehen zu können. Dieser Vorteil ist kaum zu überschätzen.

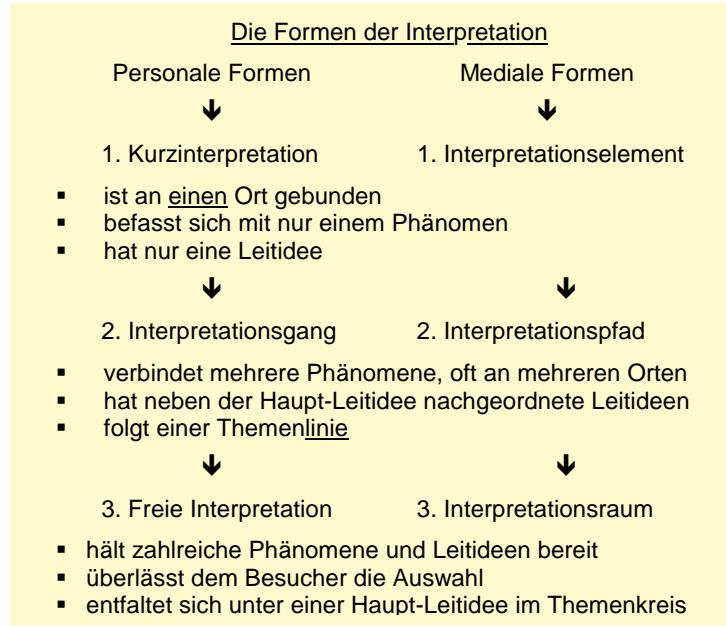
Mediale Formen gehen selten „unter die Oberfläche“. Sie sind aber immer präsent, und ihr Einsatz ist meist kostengünstiger. (Die Annahme, dass sie deutlich mehr Besucher „erreichen“ ist in vielen Fällen nicht begründet.)

Interpretation planen und umsetzen

Interpretation erfordert Planungsschritte auf der strategischen und auf der praktischen Ebene.

Auf der strategischen Ebene benötigt jede Besuchereinrichtung einen Interpretationsplan. Der Plan legt fest

- welche Form der Interpretation an welchem Ort und mit welcher Intensität eingesetzt werden soll
- welche Mitarbeiter wann benötigt werden



- welche weiteren Kosten (bspw. für externe Leistungen) zu erwarten sind.

Der Interpretationsplan ist auf das Umfeld der Einrichtung abgestimmt und am Interpretationsdreieck ausgerichtet. Er beruht somit auf

- dem Potential der Phänomene im Gelände (praktische Planungsebene)
- Beobachtungen zum Besucherspektrum bzw. zum Besucherverhalten
- der Philosophie und den Themen der Einrichtung.

Auf der praktischen Ebene setzt die Planung einer Interpretation – auf der Grundlage einer groben thematischen Vorstellung (etwa: „Wildnis“) - immer bei den Phänomenen an.

Entscheidende Fragen sind:

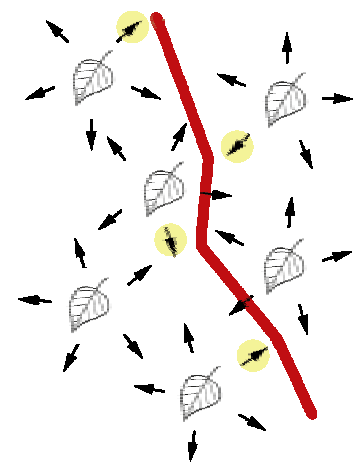
- Wo gibt es beeindruckende Phänomene?
- Welche Botschaften gehen von Ihnen aus?
- Welche Botschaften sind als Leitideen geeignet?

Dieser erste Planungsabschnitt wird von einer sorgfältigen Recherche begleitet.

Anschließend sind folgende Fragen zu klären:

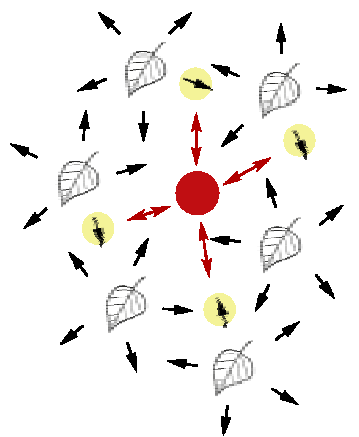
- Unter welcher Haupt-Leitidee lassen sich ausgewählte Phänomene zusammenfassen?

Die Themenlinie



durchgängige Haupt-Leitidee

Der Themenkreis



zentrale Haupt-Leitidee

Interpretation im Internet

in Deutschland:

Bildungswerk interpretation:
www.interp.de

Zentrum für Landschaftsinterpretation und Tourismus:
www.zelt-goettingen.de

Projekt TransInterpret:
www.transinterpret.de

weltweit:

Europäisches Netzwerk für Natur- und Kulturinterpretation
www.interpret-europe.net

Association for Heritage Interpretation (UK):
www.heritageinterpretation.org.uk

Scottish Interpret. Network:
www.scotinterpnet.org.uk

National Association for Interpretation (USA):
www.interpnet.com

Interpretation Canada:
www.interpcan.ca

Interpretation Australia Association (IAA):
www.interpretationaustralia.asn.au

- Welche Aussagen könnten die nachgeordneten Leitideen stützen?
- Wie sind diese Aussagen am eindrucksvollsten zu präsentieren?

Für die Vorbereitung einer Kurzinterpretation (ein Phänomen - eine Leitidee) können, je nach Rechercheaufwand, zwei bis drei Arbeitstage eingeplant werden. Die Erarbeitung eines Interpretationselements (Aktionselement mit Tafeltext) beansprucht – von der Auswahl des Phänomens bis zur Konstruktionszeichnung, etwa eine Woche.

Ein Interpretationsgang kann ohne weiteres eine Vorbereitungszeit von zwei, drei Wochen in Anspruch nehmen. Für die umsetzungsreife Planung eines Interpretationspfades über 20 Stationen sind von der Vor- bis zur Ausführungsplanung mehrere Monate zu veranschlagen.

Obwohl der Zeitbedarf bei all diesen Beispielen eher knapp bemessen ist, löst er in Deutschland immer wieder Erstaunen aus. Er relativiert sich aber schnell, wenn man bedenkt, wie viel Zeit etwa die Erstellung und Pflege einer Internet-Seite oder die Planung einer modernen Ausstellung für ein Infozentrum in Anspruch nimmt.

Die Präsentation der Phänomene verdient im Gelände die gleiche Aufmerksamkeit wie im geschlossenen Raum.

Fit für Interpretation?

Während Besucherbetreuung in den anglo-amerikanischen Ländern an Hochschulen gelehrt wird, geht man in Deutschland immer noch davon aus, dass ein

Studium der Biologie oder die jahrelange Tätigkeit als Forstwirt hinreichend sind, um etwa eine Führung professionell zu gestalten. Eine Regelausbildung zum Naturinterpreten gibt es hierzulande nicht, Mittel in diesem Bereich sind knapp.

Vor diesem Hintergrund sind drei Ziele zu formulieren:

1. Entscheidungsträger müssen mit den Qualitätsstandards einer zeitgemäßen Besucherbetreuung (wie sie etwa vom US National Park Service erarbeitet worden sind) vertraut sein.
2. Insbesondere Mitarbeiter auf Planstellen, die in der Besucherbetreuung eingesetzt werden, sind in speziellen Trainings auf ihre Arbeit vorzubereiten.
3. Diese Mitarbeiter müssen in die Lage versetzt werden, die Qualität ihrer Arbeit über interne Supervisionen selbst auszuwerten und aus eigener Kraft ständig zu verbessern.

In den USA steht jeweils mehreren Interpreten ein Supervisor zur Verfügung, der mit Hilfe entsprechender Materialien zu einer gezielten und praxisnahen Fortbildung der Mitarbeiter beiträgt.

In Europa setzen sich solche Methoden nur langsam durch. Gerade in Deutschland bleibt die Lage der Besucherbetreuung im Naturschutz verbesserungswürdig.

Interpretation bietet die Möglichkeit, den Wert unserer Schutzgebiete zu unterstreichen und die Menschen zum Handeln anzuregen.

Nutzen wir diese Chance!

Literatur

Buzan, T., 1993: Kopptraining. – Goldmann, München

Cohn, R./Terfurth, C., 1993: Lebendiges Lehren und Lernen. – Klett-Cotta, Stuttgart

Ham, S., 1992: Environmental Interpretation. – North American Press, Golden

Hardenberg, G.P.F.v., 1798: Die Lehrlinge zu Saïs. – 1989: Aufbau, Berlin

Honermann, G., 1993: Umweltinterpretation in den USA. – Haag und Herchen, Frankfurt/Main

Janssen, W., 1990: Naturerleben im Watt. in: *Hahne, U.*: Natur im Watt erleben. – Deutscher Grenzverein, Flensburg

Knirsch, R., 1986: Umwelt-erziehung in den USA. – Campus, Frankfurt/Main

Mills, E., 1920: The Adventures of a Nature Guide. – Ausgabe von 1990: New Past Press, Friendship

National Park Service, 1995: Employee Training & Development Strategy. – US Dep. Of the Interior, Washington

Tilden, F., 1957: Interpreting Our Heritage. – The University of South Carolina Press, Chapel Hill

Thoreau, H.D., 1854: Walden. – Dt. Ausgabe von 1979: Diogenes, Zürich

Trommer, G., 1991: Natur wahrnehmen mit der Rucksackschule. – Westermann, Braunschweig

Veverka, J., 1994: Interpretive Master Planning. – Falcon Press, Helena

Wagenschein, M., 1976: Rettet die Phänomene! in: Scheidewege - Klett, Stuttgart



Der Autor

Thorsten Ludwig hat 1993 das Bildungswerk interpretation gegründet, um das Konzept der Natur- und Kulturinterpretation aus den USA auf unsere Verhältnisse zu übertragen.

Von der National Association for Interpretation (USA) ist er 1999 als erster Interpretationstrainer im deutschsprachigen Raum zertifiziert worden.

E-Mail: Th.Ludwig@interp.de
Internet: www.interp.de

Interpretation bei der NNA: 2. bis 4. April 2003

Seminar „Naturinterpretation – die Brücke zum Besucher“

mit Gertrud Hartmann
und Thorsten Ludwig

in Zusammenarbeit mit
Europarc Deutschland